

Prof. Dr. Christoph Dinkel  
Pfarrer

**Predigt über 1. Korinther 14,1-20 (in Auszügen)**  
**10.6.2018, 2.n.Trin, Christuskirche Stuttgart**

Der Predigttext für den heutigen Sonntag besteht aus ausgewählten Versen aus 1. Korinther 14,1-20. Der Apostel Paulus schreibt:

Strebt nach der Liebe! Bemüht euch um die Gaben des Geistes, am meisten aber darum, dass ihr prophetisch redet! Denn wer in Zungen redet, der redet nicht zu Menschen, sondern zu Gott; denn niemand versteht ihn: im Geist redet er Geheimnisse. Wer aber prophetisch redet, der redet zu Menschen zur Erbauung und zur Ermahnung und zur Tröstung. [...]

Liebe Brüder und Schwestern, seid nicht Kinder, wenn es ums Verstehen geht; sondern seid Kinder, wenn es um Bosheit geht; im Verstehen aber seid erwachsen.

Liebe Gemeinde!

**1. Die ersten Christen und wir**

Was verbindet uns eigentlich mit den ersten Christinnen und Christen, an die der Apostel Paulus seine Worte richtet? Die Fragen, die Paulus in seinem Brief behandelt, erscheinen uns doch einigermaßen befremdlich: Es geht um Zungenrede und prophetische Rede. Selbst wenn Sie wissen sollten, was damit gemeint ist: Weder das Zungenreden noch das prophetische Reden gehört zum Repertoire unserer gottesdienstlichen Versammlungen. In Pfingstgemeinden pflegt man zwar bis heute das Zungenreden. Es ist ein ekstatisches Lallen, das für die Gefühlslage von uns Mitteleuropäern eher wie eine Massenhysterie wirkt. Ob aber das, was heute Zungenrede heißt, wirklich dasselbe ist, was Paulus damit beschrieb, muss offenbleiben. Auch was prophetisches Reden meint, ist nicht gänzlich klar. Was wir beim Apostel lesen, bleibt also verwirrend. Die ersten Christinnen und Christen sind uns in vielem fremd. Die Frage bleibt: Was verbindet uns mit ihnen?

**2. Christen anderer Kulturen und wir**

Fremdheitserfahrungen betreffen aber nicht nur vergangene Zeiten. Fremd ist uns auch manches, was im Namen des Christentums an anderen Orten der Welt geschieht. In Afrika treten Pfarrer auch heute noch als Wunderheiler oder Exorzisten auf. Die Übergänge zwischen Glaube und Magie sind dabei fließend. Irritierend ist für mitteleuropäische Christen auch, was an anderen Orten der Welt von Christen als politische Ansicht vertreten wird. Ich nenne nur die Stichworte Todesstrafe, Homosexualität oder Umgang mit Flüchtlingen. Einen christlichen Konsens gibt es bei diesen Themen jedenfalls nicht.

Eine andere Art von Fremdheit habe ich unlängst im Urlaub in Süditalien erlebt. In der Stadt Bari in Apulien hängen überall in der Altstadt an den Häuserwänden Heiligen- und Marienbilder. Die private Frömmigkeit wird sehr öffentlich gelebt. Richtig intensiv wurde die gelebte Frömmigkeit in der Basilica San Nicola. Dort sind seit 1087 die Gebeine des Heiligen

Nikolaus begraben. Das ist jener Nikolaus, der bei uns am 6. Dezember die Süßigkeiten bringt. Nikolaus hat zwar in Myra in Kleinasien gewirkt und wurde dort zunächst auch bestattet. Aber die Kaufleute von Myra haben seine Gebeine aus Kleinasien entführt. Der Heiligenschrein befindet sich in der Unterkirche von San Nicola. Wir waren zweimal dort und beide Male waren viele Menschen versammelt. Sie knieten, sie beteten, einmal hielten sie privat Andacht, das andere Mal war ein orthodoxer Priester dabei, der Weihrauch schwenkte. Viele Menschen sangen fremd klingende Lieder. Junge Eltern waren da mit ihren Kindern und schossen Fotos vor dem Schrein. Wer konnte, versuchte durch die Gitterstäbe mit der Hand das Grab zu berühren. Ikonen gab es auch, neben katholischen gab es erkennbar ganz viele orthodoxe Christinnen und Christen, die versucht sich über den Schrein des Nikolaus ihrem Gott zu nähern.

Was hat diese Frömmigkeit mit der unseren zu tun? – fragte mein Sohn, der neben mir stand, und diese Frage beschäftigt mich seitdem. Vielleicht haben Sie sich diese Frage auch schon gestellt. Unser Predigttext legt im Blick auf die Urchristen dieselbe Frage nahe. Was also verbindet uns mit den ersten Christinnen und Christen, was verbindet uns mit den Menschen, die in Bari den Schrein des Nikolaus zu berühren suchen?

### **3. Glaube und Hingabe**

Die Intensität der Frömmigkeit in der Unterkirche in Bari hat mich zwar überrascht, aber sie hat mich auch berührt. Hier waren Menschen voller Hingabe bei ihrer Religion. In den Gebeinen des Heiligen begegnete ihnen das Heilige. Der Schrein wurde für sie zur Tür zur Welt Gottes. Mitten in der Immanenz erlebten sie die Transzendenz. Ganz greifbar wurde für sie das, was ihr Leben und diese Welt hält und trägt. Die Berührung stärkte ihr Vertrauen in die Welt und das Leben. Sie vergewisserten sich, dass sie allen widrigen Erfahrungen zum Trotz von Gott gehalten sind und vom Heiligen Nikolaus unterstützt werden. So fremd mir vieles erschien, hat mich die Hingabe der Menschen in Bari zugleich berührt. Ihr Glaube war überzeugend, war echt und war ansteckend. Nicht jedem wird das so gehen, aber mir schien das Gottvertrauen dieser Menschen auch mein Gottvertrauen zu stärken.

Am Sonntag nach Pfingsten waren wir dann in Polignano a Mare in der katholischen Messe. Wir waren nicht lange da, weil wir ja nichts verstanden. Aber zwei Eindrücke habe ich mitgenommen: Ein Jugendchor, der sehr inspiriert Gospels im Stil von Sister Acts gesungen hat. Und dann waren da zwei Messdiener. Einer jung und vermutlich frisch gefirmt, der andere war ein nicht mehr so junger Mann mit Downsyndrom. Die beiden standen nebeneinander, hielten Kerzen und versahen mit großem Ernst und großer Aufmerksamkeit ihren Dienst. Die Menschen kamen und gingen, es war ein munteres Treiben. Aber die zwei waren voll konzentriert bei ihrer Sache. Ihre Aufmerksamkeit und ihre Hingabe haben mir an diesem Sonntagmorgen die Predigt ersetzt. Ich sehe ihre Gesichter noch vor mir und denke, welches Glück es ist, mit solcher Hingabe eine Aufgabe zu versehen. Martin Luther hat einmal im Zusammenhang der Diskussion um die guten Werke gesagt, dass es bei den Werken der Menschen auf den Glauben ankomme. Die Werke seien „groß, klein, kurz, lang, viel oder wenig.“ Die Werke sind nicht von sich selbst aus Gott angenehm, sondern wegen

des Glaubens, in dem sie getan werden. Ein Werk im Glauben getan ist gut, „wenn es auch so gering wäre wie einen Strohalm aufheben“.

(Luther von den guten Werken, Nachweis:

<https://books.google.de/books?id=Eumrw8NkKFMC&pg=PA112&dq=luther++strohalm+aufheben&hl=de&sa=X&ved=0ahUKEwiAibSns8TbAhVHNxQKHRIcCDcQ6AEIKDAA#v=onepage&q=luther%20%20strohalm%20aufheben&f=false>)

Mir scheint, dass die beiden Messdiener in der katholischen Kirche von Polignano a Mare an jenem Sonntagmorgen so einen Strohalm aufgehoben haben. Sie haben ein gutes Werk getan und dieses gute Werk hat ausgestrahlt und die Welt zu einem besseren Ort gemacht. So fremd vieles war, so sehr fühlte ich mich in diesem Moment mit den beiden Messdienern in der Kirche und den feiernden Menschen dort verbunden.

#### **4. Andere Religionen**

Die Frage, was uns mit Christen anderer Zeiten und anderer Kulturen verbindet, lässt sich ausweiten. Mein Kieler Kollege im Fach Kirchengeschichte Andreas Müller ist Vorsitzender der Gesellschaft für christliche Mystik. Mit ihm haben meine Frau und ich vor 10 Tagen in Kiel die Frage diskutiert, ob es nicht auch zwischen den Religionen vergleichbare Erfahrungen gibt. Das Heilige macht ja nicht an den Grenzen des Christentums halt. Müller kommt sehr viel in der Welt herum und kennt viele orthodoxe, jüdische und islamische Geistliche und Gemeinden. Für ihn ist klar, dass die mystischen Erfahrungen der verschiedenen Religionen in der Tiefe verbunden sind. Der Schöpfer der Welt wird seine Nähe nicht nur den christlichen Teil der Menschheit erfahren lassen. Die Erlebnisweisen der Menschen in verschiedenen Weltregionen und Religionen werden sehr unterschiedlich sein, aber in aller Verschiedenheit wird doch derselbe Grund der Welt erfahren.

#### **5. Die Taufe verbindet**

So vieles uns an fernen Zeiten und anderen Kulturen fremd ist, vieles verbindet uns auch und bringt uns einander nahe. Schauen wir auf unseren Predigttext, so gibt es neben den irritierenden Abschnitten auch Sätze, denen wir unmittelbar zustimmen können. „Strebt nach der Liebe“, fordert Paulus in seinem Brief die Gemeinde auf. Dazu können wir einfach Ja und Amen sagen. Das verbindet uns. Auch dass wir nach dem Verstehen trachten sollen, ist eine Empfehlung des Apostels, die uns einleuchtet. Der Sinn der Predigt in unserem Gottesdienst ist ja, dass der Glaube nicht nur gefühlt, sondern auch verstanden wird. Und etwas Drittes verbindet die Gemeinde in Korinth und den Apostel ganz unmittelbar mit uns: die Taufe. Sie ist das urchristliche Ritual schlechthin. Jesus selbst ließ sich von Johannes dem Täufer im Jordan taufen. Jesu Jünger haben dann Jesu Anhänger getauft. Mit Pfingsten wird die Taufe zum universalen Erkennungszeichen der Christenheit. Damals geschah die Taufe in einem Fluss und im Freien, heute haben wir dazu einen Taufstein in der Kirche. Manches ist anders. Aber der Kern ist derselbe: In der Taufe bringt die Kirche den Getauften mit Gott in Verbindung. Die Taufe ist ein Zeichen Gottes für uns, dass er den Getauften liebt, dass er ihn hält und begleitet. In der Taufe begegnen wir dem Heiligen. Mit der Taufe befehlen wir die Getauften den Engeln Gottes an und bitten um Gottes Geist, wie es die Taufsprüche für unsere heutigen Täuflinge zum Ausdruck bringen. In der Taufe erleben wir ganz viel Hingabe, sie ist ein gemeinsamer Akt, vollzogen von uns allen, die wir diese Kinder heute der

Liebe Gottes anvertrauen. So wie wir heute haben das schon hunderte Millionen anderer Menschen getan. Mit ihnen allen sind wir verbunden durch die Taufe und durch unseren Glauben. Möge uns Gott diesen Glauben erhalten! – Amen.